

Mit diesem kleinen Wortspiel möchten die folgenden Beiträge den gegenwärtig offensichtlich steigenden Bedarf an ethischer Orientierung in unserer Gesellschaft reflektieren. Dabei kann man sich schon um die Frage streiten, ob unsere Gesellschaft tatsächlich in einer Krise ist. Drückt sich darin nicht ein typisch pessimistisches Lebensgefühl aus, das immer dann aufbricht, wenn die Entwicklung gewohnte Bahnen durchbricht und vertraute Standards relativiert werden? So hat schon Aristoteles in der Antike das geltende Recht und die Ethik seiner Zeit mit dem Gedanken des Naturrechts überprüfen müssen. So ist die Aufklärung mit ihren unglaublich hohen moralischen Idealen Grund für und Reaktion auf die immensen gesellschaftlichen und politischen Umbrüche des 17. und 18. Jahrhunderts gewesen. Mit dem Titel „Ethik in der Krise – Ethik für die Krise“ soll nicht etwa eine traurige Zeitdiagnose zum Ausdruck gebracht werden, die rückwärts gewandt moralischen Vorstellungen nachtrauert und diese wieder aufzufrischen versucht. Aber es geht eben um ein Nachdenken über das zurzeit steigende Interesse an moralischen Fragen, das vielleicht ähnlich orientierende Leistungen von Seiten der Ethik erwartet wie das aristotelische Systematisieren und die aufgeklärte Moralutopie.

Ein Zeichen für die offensichtliche Orientierungssuche moderner Gesellschaft ist die verstärkte ‚Moralisierung‘ der Politik. Enquete-Kommissionen, nationale Ethikräte – ein Phänomen, das in den sechziger, siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts undenkbar gewesen wäre. Während das letzte Jahrhundert sich in vielen Bereichen geradezu um ein Zurückdrängen einer allzu starken moralischen Sprache bemüht hat, sieht gegenwärtige Kultur offenbar die Notwendigkeit, in den unterschiedlichen Sektoren des Lebens die moralische Reflexion ganz ausdrücklich zum Gegenstand zu machen.

Für den Ethiker ist es eine aufregende und schöne Zeit: Er wird über seine akademische Tätigkeit hinaus in Anspruch genommen, erfährt die Bedeutung seiner Arbeit für gesellschaftliche Belange sehr unmittelbar. Aber dennoch ist mit dieser großen Nachfrage nach Moral für die ethische Reflexion selber eine große Unsicherheit verbunden. Die Überschrift über die folgenden Beiträge formuliert ja nicht nur „Ethik für die Krise“, sondern auch „Ethik in der Krise“. Immer wieder macht die Gesellschaft die Erfahrung, dass die Ethik als wissenschaftliche Reflexion moralischer Überzeugungen selbst alles andere als eine homogene Disziplin ist.<sup>1</sup> Sie selbst ist Teil der Unsicherheiten und – wenn man so will – der krisenhaften Phänomene der Gegenwart. Manche behaupten, die Ethiker selbst hätten einen enormen Orientierungsbedarf. Und so sind sie, so würde man in der Sozialarbeit sagen, hilflose Helfer.

Die folgenden Beiträge versuchen zu zeigen, dass die ethische Reflexion einen Dienst anzubieten hat, den die Gesellschaft braucht. Sie haben den Mut, einen Blick in die Werkstatt zur eröffnen, die die wissenschaftliche ethische Reflexion gegenwärtig darstellt. Und dieser Blick soll erschließen, welche Chancen ethische „Beratung“ aus den Reihen der Wissenschaft für die gegenwärtige Gesellschaft in ihrer Orientierungssuche birgt. Zwar ist „Ethik“ auch „in der Krise“, also ein Feld der wissenschaftlichen Reflexion, in der die gesellschaftliche Suche selbst abgebildet wird und präsent bleibt. Aber sie ist letztlich „Ethik für die Krise“, also ein Nachdenken über die Ressourcen der moralischen Überzeugungen, die Halt geben, den Herausforderungen der Gegenwart standzuhalten und nach menschlichen Lösungen Ausschau zu halten.

---

<sup>1</sup> Im Folgenden werden die Ausdrücke ethisch und moralisch mehr oder weniger als Synonym behandelt. Aber schon darüber streiten die Autoren. Für die einen ist die *moralische* Welt die Welt der gelebten Überzeugungen der Menschen, die *Ethik* ihre wissenschaftliche Bearbeitung; die englischsprachigen Ethiker teilen demgegenüber der *Ethik* die gegebenen lebensweltlichen normativen Überzeugungen zu, während die *moralische* Reflexion eben die Prinzipien und konsensfähigen allgemeinen rationalen Grundsätze beinhaltet.

Die Aufgabe dieser einführenden Vorlesung kann es nicht sein, einen inhaltlichen Überblick über die vielen verschiedenen Beiträge, die folgen, darzubieten. Gegenstand der Einführung kann nur sein, einem grundlegenden Problem nachzugehen: Was bedeutet die Vielfalt ethischer Überlegungen; ist sie Ausdruck der Schwäche und Hilflosigkeit, die Ethik letztlich zum Spielball der Stammtische und mediengerechten Talkshows macht? Ist Moral lediglich, wie die Systemtheorie vermutet, Ausdruck emotionaler Gestimmtheiten, die gleichsam gewalttätig aufeinander stoßen und die Gefahr der irrationalen Konflikte in der Gesellschaft verstärken?<sup>2</sup> Bedient sie je nach Bedarf konservative oder fortschrittliche, technikfeindliche oder technikfreundliche, ja sogar wirtschaftliche Tendenzen, um bestimmten Gruppen innerhalb der Gesellschaft zu mehr Einfluss zu verhelfen? Oder hat sie tatsächlich einen eigenständigen rationalen Kern, der weiterhilft und der das Haus der Gesellschaft bewohnbar macht – einen Kern, ohne den moderner Gesellschaft etwas fehlt?

Die Frage ist, warum sich Gesellschaft und Wissenschaft des vergangenen Jahrhunderts darum bemüht hat, den moralischen Diskurs zurückzudrängen. Es gibt offensichtlich Potentiale der ethischen Dimension der Kultur, die den gesellschaftlichen Frieden belasten können. Dennoch wird ethische Reflexion benötigt. Die integrativen Leistungen dieser Seite von Kultur gilt es zu verstehen. Ethik erscheint als eine Rationalität, die die sachlichen und weltanschaulichen Perspektiven differenzierter, komplexer Gesellschaft in ein Gespräch bringt, das deren Dynamik auf die humane Gestaltung von Wirklichkeit hin bündelt.

## 1. Vom Kampf der moralischen Überzeugungen zur Begleitung des pluralen gesellschaftlichen Diskurses

Die kritische Haltung vor allem der Wissenschaft und Kulturkritik im 20. Jahrhundert gegenüber der Ethik hatte ihr gutes Recht. In einer Gesellschaft, die die Pluralität moralischer Überzeugungen als eine Bedrohung erlebte und die gesellschaftlichen Konsens und Zusammenhalt der Kultur über einseitige Verbindlichkeit moralischer Vorstellungen herzustellen versuchte (nach soziologischem Verständnis ein wesentliches Kennzeichen der Geschlossenheit vormoderner Gesellschaften), geriet die Auseinandersetzung über ethische Fragen sehr rasch zum Kampf der moralischen Überzeugungen. Eine rationale Klärung der normativen Vorstellungen war in einem solchen Kontext schwer möglich. Kulturelle „Selbstverständlichkeiten moralischer, kognitiver und expressiver Herkunft“ blieben „miteinander verwoben“. Die Pflichten waren „derart mit konkreten Lebensgewohnheiten“ vernetzt, „daß sie ihre Evidenz aus Hintergrundgewißheiten beziehen“<sup>3</sup> konnten. Damit wurde der ethische Diskurs aber auch um seinen hilfreichen Dienst an der gesellschaftlichen Entwicklung gebracht.

Die gegenwärtige Situation kultureller und sozialer Differenzierung hat in diesen Fragen gewaltige Veränderungen gebracht. Die Anwendungsfragen haben sich in so genannten *Bereichsethiken*<sup>4</sup> mit je eigener Sach- und Sprachlogik auseinander bewegt und sind schon in ihren sachlichen Grundlagen kaum noch zu überblicken. Im Bereich der *Wirtschaftsethik* dominieren *institutionenethische* und *organisationsethische* Entwürfe. Aus der Sicht dieses ethischen Fachbereichs bedürfte es angesichts der komplexen Dynamik gegenwärtiger kultureller Tendenzen prinzipiell einer „koordinierenden Kontextsteuerung“ der „Subsysteme“<sup>5</sup> nationaler und globaler Entwicklung, um die differenzierte Gesellschaft überhaupt noch moralisch verantwortlich gestalten zu können. *Ökologische Ethik* verwendet im Gegensatz zu diesen eher funktionalen Ideen der Wirtschaftsethik individuelle Imperative, die dazu auffordern, die „Würde“ der Natur zu achten.<sup>6</sup> In der *medizinischen Ethik* scheinen angesichts der Aporien der „Defensivmedizin“ Konzepte der *Patientenautonomie* auf dem Vormarsch.<sup>7</sup> Die normative Sprache der *Sexualethik* und der *Ethik der Lebensführung* aber wird schließlich durch die vorsichtige, helfende Sensibilität beratender Empathie ersetzt.

<sup>2</sup> „Empirisch gesehen ist moralische Kommunikation nahe am Streit und damit in der Nähe von Gewalt angesiedelt. Sie führt im Ausdruck von Achtung und Missachtung zu einem Überengagement der Beteiligten. Wer moralisch kommuniziert und damit bekannt gibt, unter welchen Bedingungen er andere und sich selbst achten bzw. missachten wird, setzt seine Selbstachtung ein – und aufs Spiel. Er wird dann leicht in Situationen kommen, in denen er stärkere Mittel wählen muss, um Herausforderungen zu begegnen.“ Luhmann 1990, S. 26.

<sup>3</sup> Habermas 1983, S. 117f.

<sup>4</sup> Nida-Rümelin 1996, S. 2-85; hier: S. 63: „Statt von ‚Angewandter Ethik mit ihren unterschiedlichen Fokussierungen‘ sollte man daher ... besser von ‚Bereichsethiken‘ sprechen.“

<sup>5</sup> Wilke 1990, S. 174.

<sup>6</sup> Vgl. Jonas 1984.

<sup>7</sup> Vgl. Irrgang 1994.

Auf diesem Hintergrund ist aber verständlich, dass der Protest der Wissenschaften gegen eine falsche moralische Bevormundung notwendig war. Nur eine Ethik, die die widersprüchliche Vielfalt, die sensible Pluralität und Offenheit der sachlichen Probleme in ihren Diskurs aufzunehmen vermag, kann auch helfen, moralische Orientierung für die Bewältigung der Probleme zu erschließen. Nur eine Ethik, die selbst pluralitätsfähig ist, kann sachgerechte und differenzierte Antworten für die moralische Überzeugungsbildung in der gegenwärtigen Gesellschaft bereitstellen.

Der „Streit“ innerhalb der Ethik thematisiert deshalb auch nicht eine Abschaffung der Moral, sondern eine Schärfung ihres methodischen Potentials für die Herausforderung komplex differenzierter Gesellschaft. Max Weber, Sohn der Stadt Erfurt, trennt zwischen wissenschaftlicher Rationalität und moralischer normativer Expressivität<sup>8</sup> und stößt damit eine Entwicklung an, welche durch die Unterscheidung der Diskurse die ethische Reflexion zur sachlichen Differenzierung und pluralistischen Nuancierung anregen sollte. Als Beispiel für diesen Weg, den das Nachdenken über Sinn und Grenzen der Ethik in unserer Gesellschaft gegangen ist, könnten die Analyse Niklas Luhmanns zu den Risiken der moralischen Sprache und ihrer Funktion<sup>9</sup> sowie die Entwicklung „postmoderner“ Ethikkonzepte stehen, denen es um weitest gehende Sensibilität für die Vielfalt der Anliegen, Interessen und Weltbilder innerhalb heutiger gesellschaftlicher Wirklichkeit geht.<sup>10</sup>

Aber es stellt sich am Höhepunkt dieses Weges die Frage, ob mit dieser unbedingten Distanzierung von systembildender Vernunft nicht gerade das, was man erreichen will, auch in Gefahr gerät. Das Offenhalten der Pluralität für eine sachgerechte und lebendige Entwicklung ist das Ziel, die Überwindung der Gewalt. Aber bleibt bei einer schließlich rein abstrakten „Verstärkung der Pluralitätsmomente“<sup>11</sup> nicht auch die hilfreiche Rückbindung an Integration und Verständigung auf der Strecke? Gibt es nicht auch berechnete Bedürfnisse moralischer Bindung und gemeinsamer gesellschaftlicher Orientierung? Wird aus der Konsensgesellschaft die bloße Konfliktgesellschaft, wie sie uns die unendlich langen Talkshows mit ihren leeren, auf den augenblicklichen Gelegenheitstriumph abgestellten Wortschlächten Abend für Abend vor Augen führen?

## 2. Von der hilflosen Pluralisierung der Ethik zur kulturwissenschaftlichen Integration

In solchen Fragen liegt vielleicht der Grund, warum die Ethik heute bei einer bloßen Verstärkung des Pluralismus der Gesellschaft nicht stehen bleiben kann. Sie muss eine Methode finden, die der gegenwärtigen Vielfalt moralischer Überzeugungsbildung Rechnung trägt, die aber auch die moralische Orientierung in dieser Komplexität nicht gänzlich aufgibt. Man kann diese Methode tatsächlich beschreiben und sie steht übrigens als Patin an der Wiege der neu gegründeten Universität in Erfurt. Es ist der Versuch, nach Kategorien der Integration und Kohärenz zur Bewältigung der kulturellen Konflikte fragmentierter Gesellschaft zu suchen. Das kulturwissenschaftliche Konzept der Universität, das „der Annäherung vieler Fragestellungen in den Geistes-, Sozial- und anthropologischen Wissenschaften Rechnung tragen will“, ist der Versuch, Kultur als „den Inbegriff aller menschlichen Arbeit und Lebensformen, einschließlich naturwissenschaftlicher Entwicklungen“<sup>12</sup> zu verstehen und durch untersuchendes Reflektieren zu begleiten.

---

<sup>8</sup> „Die Fähigkeit der Unterscheidung zwischen Erkennen und Beurteilen und die Erfüllung sowohl der wissenschaftlichen Pflicht, die Wahrheit der Tatsachen zu sehen, als der praktischen, für die eigenen Ideale einzutreten, ist das, woran wir uns wieder stärker gewöhnen wollen.“ Weber 1973, S. 146-214; hier: S. 155.

<sup>9</sup> Vgl. Luhmann 1990.

<sup>10</sup> Vgl. z.B. Welsch 1993.

<sup>11</sup> Ebd. S. 313

<sup>12</sup> Art.: Kulturwissenschaft 1994, S. 386f. Auf den Streit, ob diese Arbeit im Sinne von bloßer Kompensation im Blick auf die gesellschaftlichen „Differenzierungsschäden“ durch die Moderne oder als umfassende Orientierung zu verstehen ist, sei hier nicht weiter eingegangen. Ein gewisses Maß an Integration wird zumindest angestrebt: „Gegenüber Unterforderung (im Rahmen der Kompensationstheorie) und Überforderung (als Orientierungswissenschaften) wird auf dem Hintergrund eines ungebrochenen idealistischen Erbes der Geisteswissenschaften, das insbesondere in ihrem starken theoretischen Selbstverständnis zum Ausdruck kommt, ein Kulturbegriff entwickelt, der den Geisteswissenschaften als Kulturwissenschaften eine neue Perspektive eröffnet. In dieser Perspektive befassen sich die Geisteswissenschaften mit Kultur als dem Inbegriff aller menschlichen Arbeit und Lebensformen, einschließlich naturwissenschaftlicher Entwicklungen. Ihr Gegenstand, der insofern auch die Naturwissenschaften einschließt, ist demnach die kulturelle Form der Welt.“ Geisteswissenschaften heute 1991, S. 10.

Vielfach wird deutlich, dass die ethischen Lösungsversuche innerhalb eines bestimmten moralischen Problemfeldes nicht ausreichen. Sondern zunehmend zeigt sich die *Vernetzung der vielfältigen Perspektiven unterschiedlicher Sachgebiete, wissenschaftlicher Zugänge und konkreter Fragestellungen* als notwendig: die Verbindung der natur- und humanwissenschaftlichen Einsichten, der rechtlichen, ökonomischen, moralischen und politischen Perspektiven innerhalb der wissenschaftlichen, technisch-praktischen und politisch-kulturellen Entwicklung der Gesellschaft – gerade um der tatsächlich gelingenden humanen Bewältigung der modernen technischen und kulturellen Tendenzen willen. Man denke nur an die Risiken der Gentechnik, die von Biologen und Mediziner\*innen allein heute nicht mehr eingeschätzt werden können. „Je spezialisierter die spezialistischen Wissenschaften werden, desto unvermeidlicher wird die Kompensation durch interdisziplinäre Aktivitäten. Dieser Prozeß der Ausbildung einer kompensatorischen Interdisziplinarität ist vor allem ein Vorgang unseres Jahrhunderts.“<sup>13</sup>

Die Suche nach Hilfen zur Integration erscheint immer stärker als notwendige Ergänzung der Differenzierungsprozesse komplexer Gesellschaft. Es geht nicht um einen Rückfall in moralische Rigorismen. Es geht um einen Ausgangspunkt, der die differenzierte Entwicklung mit Selbstreflexion und Orientierungsleistungen begleiten soll.

Deutlich machen lässt sich das an einem wichtigen Begriff der heutigen Wissenschaftskultur, der alte Selbstgenügsamkeiten der Fakultäten und Fachbereiche seit langem aufbricht und in Frage stellt. Er spiegelt aber auch den Bedarf an einem Wissen, das dem reinen Pluralismus entgegenläuft, das gerade am Höhepunkt seiner Entfaltung wichtig geworden ist und in dem die Ethik ganz zentral eingelassen ist: der Begriff der Transdisziplinarität.

Interdisziplinarität und Transdisziplinarität<sup>14</sup> sind als offene Suchbewegung wissenschaftlicher Reflexion nach integrierender Strukturierung des Wissens und der kulturellen Dynamik überhaupt zu verstehen – eine Suchbewegung, die durch die konkrete historisch-kulturelle Situation herausgefordert ist: Interdisziplinarität kann „als Interdisziplinarität, die größere disziplinäre Orientierungen wiederherstellt, oder als tatsächliche Erweiterung des Erkenntnisinteresses innerhalb von Fächern und Disziplinen“ gedeutet werden. Sie „geht nicht zwischen den Fächern oder den Disziplinen hin und her oder schwebt, dem absoluten Geist nahe, über den Fächern und den Disziplinen. Sie hebt vielmehr innerhalb eines historischen Konstitutionszusammenhanges der Fächer und der Disziplinen fachliche und disziplinäre Parzellierungen, wo diese ihre historische Erinnerung verloren haben, wieder auf; sie ist in Wahrheit Transdisziplinarität.“<sup>15</sup>

Solche Reflexion schafft Distanz zu den konkreten Lebens- und Wissensformen. Sie ermöglicht dadurch gewaltlose Verständigung über die wissenschaftlichen Einzelperspektiven, ja auch lebensweltlichen Intuitionen und Verwurzelungen hinweg. Sie erschließt so verstehendes Einordnen und Unterscheiden, empathisches Einfühlen in hilfreiche und riskante Dynamiken, die gegenwärtige Entwicklung auf eine humane Welt von morgen hin begleiten. Rationalität erweist sich als ein Blick in Strukturen menschlicher und kultureller Herausforderungen, als Zusammenfassung von Erfahrung in der Bewältigung dieser Herausforderungen. Deshalb müssen sich nicht nur die Wissenschaftler austauschen und Anteil an ihren vielfältigen Einsichten geben. Moderne Gesellschaft darf den Pluralismus nicht *zur Flucht aus einem konkreten moralischen Engagement missbrauchen*. In diese Richtung zielt das bleibende vermittelnde Bemühen durch die Kulturwissenschaft und darin einer entsprechenden Methode der Ethik.

In diesem Zusammenhang ist auch der Beitrag der Theologie an der Universität zu suchen. Gerade für die Aufgabe der Integration bietet sie ein reiches Potential der Reflexion dar. Gestützt auf den reichen Erfahrungsschatz ihrer Tradition dient sie in dieser Integrationskraft der Gesellschaft, im strengen Sinne dieses Wortes: selbstlos und ohne ideologische Voreinstellung. Sie ist als wissenschaftliche Reflexion offen und vorurteilsfrei. Sie stellt ihre Ergebnisse rational allgemeinverständlich zur Verfügung und vertraut auf diese Überzeugungskraft des rationalen Arguments und nicht auf dogmatischen Zwang oder weltanschauliche Überredenskunst, gerade weil sie einen Standpunkt vertritt, mit dem sie sich identifiziert und den sie als Ferment der Integration anbietet.

---

<sup>13</sup> Marquard 1998, S. 609-618; hier: S. 612. Marquard sieht hier auch die entscheidende Rolle der Geisteswissenschaften heute: „Je moderner die moderne Welt, desto unvermeidlicher werden die Geisteswissenschaften.“ (Ebd. S. 610).

<sup>14</sup> Zur Zuordnung der Begriffe „Interdisziplinarität“, „Disziplinarität“ und „Transdisziplinarität“ vgl. Mittelstraß 1998, S. 29-48.

<sup>15</sup> Ebd. S. 44.

## Literatur

- Geisteswissenschaften heute. Eine Denkschrift. Frankfurt a.M. (stw 973)1991.
- Habermas, Jürgen, Moralbewußtsein und kommunikatives Handeln. Frankfurt (stw 422) 1983.
- Irrgang, Bernhard, Grundriß der medizinischen Ethik. München (UTB 1821) 1994.
- Jonas, Hans, Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation. Frankfurt (st 1085) 1984.
- Art.: Kulturwissenschaft, in: Lexikon zur Soziologie. Hg. v. W. Fuchs-Heinrik u.a. Opladen <sup>3</sup>1994.
- Luhmann, Niklas, Paradigm lost. Über die ethische Reflexion der Moral. Rede von Niklas Luhmann anlässlich der Verleihung des Hegel-Preises 1989. Frankfurt (stw 797) 1990.
- Marquard, Odo, Interdisziplinarität als Kompensation. Zum Dialog zwischen Natur- und Geisteswissenschaften, in: Universitas 53 (1998).
- Mittelstraß, Jürgen, Die Häuser des Wissens. Wissenschaftstheoretische Studien. Frankfurt a.M. (stw 1390) 1998.
- Nida-Rümelin, Julian, Theoretische und angewandte Ethik: Paradigmen, Begründungen, Bereiche, in: ders. (Hg.), Angewandte Ethik. Die Bereichsethiken und ihre theoretische Fundierung. Ein Handbuch. Stuttgart 1996.
- Weber, Max, Die ‚Objektivität‘ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis, in: ders., Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. Tübingen <sup>4</sup>1973.
- Welsch, Wolfgang, Unsere postmoderne Moderne. Berlin <sup>4</sup>1993.
- Wilke, Gerhard, Arbeitslosigkeit. Diagnosen und Therapien. Bonn 1990.